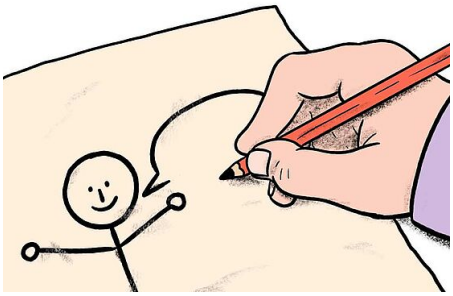
Moritz malt ein Strichmännchen

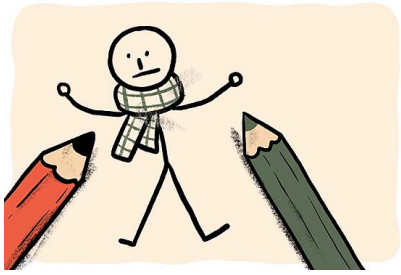
von Achim Bröger

Moritz malt ein Strichmännchen.

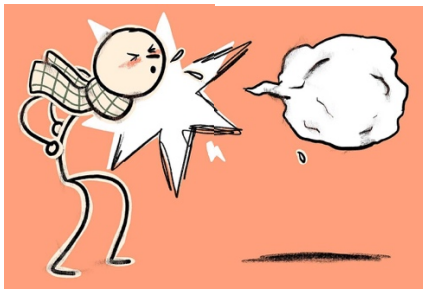
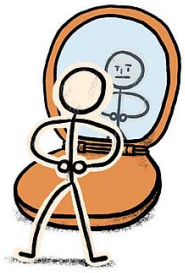
Seine Mutter findet das langweilig und fragt: „Fällt dir nichts anderes ein?“

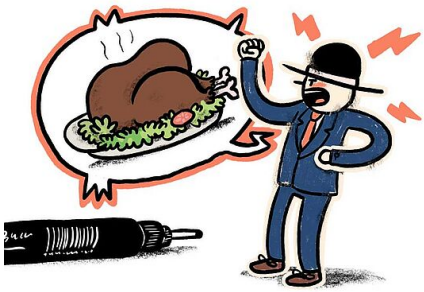


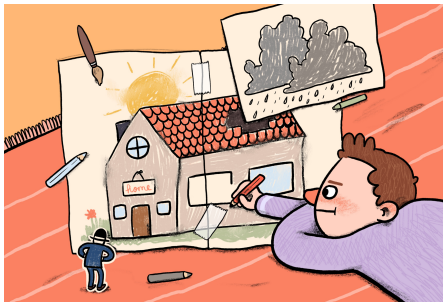
„Wieso denn? Strichmännchen sind ganz toll“, meint Moritz. Weil ihm das Strichmännchen gefällt, malt er ihm eine Sprechblase.
In der steht: „Ich bin nicht langweilig.
Ich bin sogar besonders schön.“ Noch schöner wäre natürlich, wenn es richtig lebendig sein könnte, überlegt Moritz. Dazu murmelt er: „Es soll lebendig sein.“



Daher wundert er sich auch gar nicht, als er aus dem Bild ein Geräusch hört.
Wie der Husten eines Strichmännchens klingt es. Jedenfalls stellt sich Moritz vor, dass Strichmännchenhusten so klingen müsste. Ein bisschen raschlig und leise,
irgendwie nach Papier. Und weil das Männchen hustet, malt ihm Moritz einen Schal um den Hals. „Warum hustest du nur und sprichst nicht?“

	Zwei vorwurfsvolle Punktaugen sehen ihm aus dem Bild entgegen. Und eine Strichhand zeigt auf einen Strichmund. Ein winziger Strich ist das. Mit dem kann man nicht reden, höchstens ein bisschen husten. „Tut mir leid“, entschuldigt sich Moritz. „Ich mal dir sofort einen passenden Mund.“ Gleich darauf hat das Strichmännchen einen sehr großen, sehr schwungvollen Mund. „Endlich kann ich reden“, sagt es mit lauter Stimme und spuckt die Sprechblase weg.
	Dann nimmt es den Schal ab, springt aus dem Bild und will wissen: „Bin ich wirklich schön genug?“ „Mhh“, murmelt Moritz unsicher. Das Männchen steht nämlich ein wenig wackelig und ziemlich dünn vor ihm auf dem Tisch. Moritz holt einen Taschenspiegel. Als er mit dem Spiegel zurückkommt, stolziert das Strichmännchen groß wie ein Bleistift über den Tisch.
	Es probiert seine Beine aus und schlenkert mit den Armen. Eigentlich humpelt es ziemlich, muss Moritz zugeben. Deswegen verlangt es auch: „Jetzt malst du erstmal mein linkes und mein rechtes Bein gleich lang. Dazu schön kräftig, damit ich schnell laufen kann. Und dann möchte ich an jeder Hand fünf Finger, nicht links vier und rechts sechs.“ Das klingt alles sehr laut und ziemlich unfreundlich. Sofort malt Moritz jetzt alles so, wie es das Strichmännchen haben möchte. Als sich das Strichmännchen im Spiegel sieht, schimpft es schon wieder: „Was hast du mir denn da für einen Bollerkopf gemalt? Ich will schön sein, richtig schön, das schönste Strichmännchen überhaupt.“
	„Dann bleib liegen“, sagt Moritz, ich will dich so schön malen, wie ich nur kann.“ Er malt und malt. Vor Anstrengung hat er einen roten Kopf. Das Männchen wird wirklich immer schöner. Er freut sich, und er hofft sogar, dass ihn das Strichmännchen lobt. Wenigstens ein bisschen. Aber das denkt nicht daran. „Weiß nicht, ob ich schön genug bin“, nörgelt es. „Warum hast du was an und ich nicht? So nackt laufe ich nicht mehr herum. Mal mir einen Anzug.“ Vielleicht friert es, denkt Moritz. Es hat vorhin gehustet.

	Also malt er einen Anzug. „Das passende Hemd dazu!“ wird ihm befohlen. „Und Schuhe, Strümpfe, einen Hut. Mal alles, was man als Herr braucht.“ Schließlich hat Moritz auch das geschafft.
	Einigermaßen zufrieden dreht sich das Strichmännchen vor dem Spiegel hin und her und verlangt: „Stell mich auf den Teppich.“ Moritz beobachtet den bleistiftgroßen Herrn, der da unten herumstolziert. Der sieht gar nicht mehr wie ein Strichmännchen aus.
	Hab´ alles gemalt, wie er das wollte, denkt Moritz zufrieden. Da ruft es von unten: „Schön bin ich, kräftig bin ich und schnell genug auch. Jetzt habe ich Zeit für andere Dinge. Mach mir was zu essen. Gänsebraten will ich.“ Eigentlich ist das klar, denkt der kleine Moritz. Lebendige Strichmänner brauchen was zu essen. Leider kann Moritz nicht mal ein Suppenhuhn malen.
	Gänsebraten schafft er erst recht nicht. „Eine Banane könnte ich dir malen“, bietet Moritz an. „Muss ich eben Banane essen“, stöhnt es. Moritz überreicht das gelbe Ding. Der kleine Herr beißt hinein und schreit los: „Die ist ja nicht reif! Wehe, du machst so was noch mal!

	So … und jetzt will ich Milch, eine reife Banane und Äpfel. Einen großen roten Pudding wirst du ja wohl schaffen. Bratwürste sind auch leicht zu malen. Dazu eine Bockwurst, Schokolade und Schinken.“ Moritz malt und malt ohne aufzusehen. „Schneller!“ wird er angefeuert, „das möchte ich größer, das auch. Das ist nicht schön genug“, hört er. „Noch eine Bratwurst. Die war sehr gut, aber bitte mit Senf.“
	„Ich will Möbel“, sagt der kleine Herr jetzt. Und Moritz malt ein ganzes Zimmer voller Möbel. Das Männchen stolziert auf dem Blatt herum und gibt Anweisungen. „Diesen Stuhl etwas bequemer. Hier malst du einen Tisch hin.“
	So gut er kann, malt Moritz das alles. „Na ja“, meint das Männchen dazu, „man muss mit dem zufrieden sein, was man so bekommt.“ Dann setzt es sich zur Probe auf den Stuhl und legt sich ins Bett. „Ich wünsch mir ein passendes Haus zu den Möbeln.“
	„So ein großes Stück Papier habe ich nicht“, sagt Moritz. „Dann kleb zwei Blätter aneinander“, hört er. Moritz klebt und malt, obwohl er immer weniger Lust hat, etwas für diesen komischen kleinen Herrn zu tun. Als das Haus fast fertig ist, beschwert der sich schon wieder. Und weil sich Moritz darüber ärgert, lässt er einfach ein Teil vom Dach offen. Auch die Sonne, die er schon fertig hat, übermalt er. Dafür malt er Regenwolken. Der kleine Herr stolziert herum und merkt gar nichts davon.

	„Endlich ist mein Haus fertig. Wird ja auch Zeit“, sagt er. Dann öffnet er die Tür und ist verschwunden. Schnell pinselt Moritz Regen auf das Blatt.
	Gleich darauf rennt der kleine Herr aus dem Haus. „Schlamperei!“ schimpft er. „Da regnet es durchs Dach. Mal es dicht!“ „Mach ich nicht“, sagt Moritz da zum ersten Mal. „Sofort machst du das!“ befiehlt der kleine Herr. Moritz schüttelt den Kopf und sagt jetzt: „Ich tue gar nichts mehr für dich, wenn du nicht freundlicher wirst.“ Jammernd und zeternd steht das Strichmännchen da. Dann rennt es in sein Haus und wirft die Tür hinter sich zu.
	„Ich hab dich so gut gemalt, wie ich das kann“, sagt der kleine Moritz. „Besser schaffe ich es nicht.“ Aber aus dem Haus hört er nur empörtes Heulen. Und weil das Moritz ärgert, malt er noch mehr Regen auf das Blatt. Aufgeweicht und zerlaufen kommt der kleine Herr aus dem Haus. „Mach mir was zu essen. Was Warmes zu trinken will ich auch. Und vor allem malst du mir ein ordentliches Dach.“ Irgendwie hat Moritz Mitleid mit dem Strichmännchen. Es steht so jämmerlich da. Deswegen fängt er wieder mit dem Malen an. „Schneller! Schneller!“ hört er. „Mal bunter, mal schöner!“ ruft es.
	Da stößt der kleine Moritz vor lauter Hast den Wassertopf um. Wasser läuft über das Papier. Farben zerfließen, alles weicht auf. Die Farben fließen ineinander. Das Haus, die Möbel, der Garten, alles ist ein großer Farbfleck.

	Moritz zerknüllt sein Bild und wirft es in den Papierkorb. Eigentlich ist er froh, dass das Strichmännchen verschwunden ist. Als er zu seiner Mutter in die Küche geht, fragt sie: „Wie geht´s deinem Strichmännchen?“ „Nicht so gut“, antwortet er und erzählt, wie das Strichmännchen war und wo es jetzt ist.